

ANDERE UND ANDERES ANDERS WAHRNEHMEN

Was kann Kunst im öffentlichen Raum bewegen?

Leonie Baumann

Schon der Wettbewerb mit seiner Aufgabenstellung für den Standort mit allen daran geknüpften Erwartungen und Hoffnungen war ein ungewöhnliches Ereignis. Die für Kunst-am-Bau-Verfahren üblichen Prämissen in Bezug auf Standort, Zeit, Umsetzung und Inhalte waren hier außer Kraft gesetzt. Sicher, der Standort, der als längste Grünflächen-Überbauung eines Autobahntunnels einen zweifelhaften Rekord für sich beanspruchen kann, war definiert und nicht verrückbar. Aber innerhalb dieses mehrere Hektar großen Areals wurde der künstlerischen Fantasie kein Platz zugewiesen. Darüber hinaus – das Bemerkenswerteste überhaupt – waren die Planungen von vornherein auf annähernd zehn Jahre angelegt. Alles war dadurch offen und anders! Die in den letzten Jahren oft verwendeten Worte der Partizipation und Nachhaltigkeit wurden hier zur Grundlage der Diskussion und Entscheidung, da mit den Vorgaben die Hoffnung verbunden wurde, mit Kunst einem desolaten, verdreckten und vernachlässigten Park im Berliner Stadtteil Neukölln etwas neue Inspiration und Atmosphäre einzuhauchen. Erst in der Rückschau wird deutlich, welche hohe Erwartungshaltung das letztendlich war und wie überzeugend die schöpferische Fantasie gewesen ist, mit der sich Seraphina Lenz dieser Aufgabe stellte.

Die Idee, die sie entworfen hatte, war für die Jury die überzeugendste gewesen. Ihr Konzept einer „Werkstatt für Veränderung“ ging von der Grundannahme aus, dass die Gestaltung eines Platzes in seiner Benutzung liegt. Als künstlerische Strategie inszenierte Seraphina Lenz jedes Jahr im Sommer eine temporäre Ortsverwandlung, die sowohl Rituale des Wiedererkennens enthielten, als auch immer wieder auf's Neue ermöglichten, den Ort anders wahrzunehmen und auf andere Weise zu nutzen. Der 10-jährige Masterplan, hat viele Hoffnungen und einen Großteil der Verantwortung auf die Künstlerin übertragen. Es bestanden von Anfang an zahlreiche Fragen, die auch den weiteren Verlauf und das Gelingen des Projektes begleiteten: Kann man Künstlerinnen und Künstlern eine solche umfassende Aufgabe übertragen, die zudem auch noch über einen mehrjährigen Zeitraum erfüllt werden kann und soll? Wer will sich schon auf fast ein Jahrzehnt an ein städtisches Areal binden, dessen Bewohnerschaft heterogener kaum sein kann? Welcher Künstler, welche Künstlerin

geht das Wagnis ein, zwischen eigenen künstlerisch autonomen Strategien und Ansprüchen sowie den steigenden Erwartungshaltungen anderer für viele Jahre zu agieren?

Seraphina Lenz hat mit der „Werkstatt für Veränderung“ im Neuköllner Carl-Weder-Park rückblickend ein außergewöhnliches Projekt realisiert, mit dem sie bewiesen hat, dass partizipatives Arbeiten mit einem hohen künstlerischen Anspruch einhergehen kann. Sie hat als Künstlerin Ideen und Vorschläge entwickelt, mit denen es ihr gelungen ist, sowohl ihre künstlerische Eigenständigkeit zu bewahren als auch andere Menschen einzubeziehen, die so an Kunst und künstlerische Strategien herangeführt wurden. Die Funken sprangen über, sodass es nicht nur eine Teilhabe wurde, sondern viele sogar zur Mitarbeit an ungewöhnlichen Aktivitäten motiviert werden konnten, die nicht an den Ort gehörten, unnütz waren, Funktionen auf den Kopf stellten, kurz gesagt all das für sich in Anspruch nahmen, was Kunst ausmacht. Ohne die Präzision und künstlerische Vision von Seraphina Lenz hätten diese Jahre des Experimentierens, des Erlebens und der immer neu entfachten Neugierde nicht über der längsten Parküberbauung einer Autobahn stattgefunden.

Die Mehrjährigkeit war dabei gleichzeitig eine Last und eine Lust. Eine Last, weil das Agieren im Stadtraum immer von Witterungsverhältnissen abhängig ist und mit unvorhersehbaren Bedingungen konfrontiert wird. Wie soll eine Glühwürmchen- oder Leselampnlounge bei Dauerregen funktionieren?! Welche Genehmigungen werden benötigt und welche Rahmenbedingungen müssen eingehalten werden, um ein Stück Park in eine Pferdekoppel zu verwandeln?! Die Künstlerin hat ihre Vorhaben alle umgesetzt, aber sie hat unermessliche Anstrengungen im Hintergrund bewältigt, die dann vergessen waren, wenn jede Werkstatt für alle Beteiligten in ihrer kalkulierten Leichtigkeit real wurde. Die Erwartungen und die Vorfreude der Anwohner wuchsen spürbar von Mal zu Mal. Ihre Bereitschaft teilzunehmen, wurde mehr und mehr zu einer Selbstverständlichkeit über alle Generationen und ethnischen Herkunft hinweg.

Die angrenzend an den Park wohnenden Menschen fingen wieder an, sich mit ihrer Umgebung zu identifizieren und Verantwortung für ihr Umfeld zu übernehmen. Aus zunächst zögerlichen Beobachtungen, spielerischen Prozessen entstand aufmerksame Teilhabe und anhaltende Begeisterung. Der fast zehnjährige Prozess des anderen Erlebens, der von Seraphina Lenz initiiert, konzipiert und realisiert wurde, hat auf eine wunderbare Weise gezeigt, wie es mit künstlerischen Anstößen möglich ist, Kommunikation mit Anderen zu

befördern. Durch ihr künstlerisches Schaffen hat sie Lernen und Erinnerung in einer Intensität ermöglicht, wie sie anders nicht hätte erreicht werden können.

Die Zeiten der von Walter Grasskamp charakterisierten „Drop Sculptures“, die als solitäre Kunstwerke im Stadtraum stehen und entstehen, sind noch nicht vorbei. Es hat auch nach wie vor seine Berechtigung, Kunstwerke im öffentlichen Raum aufzustellen, allerdings ist der Mangel an anderen Herangehensweisen und künstlerischen Strategien offensichtlich. Künstlerinnen und Künstler arbeiten bereits seit den 1960er Jahren partizipativ, und trotzdem wurde dieser Kunstpraxis bisher im Rahmen von Kunst-am-Bau- oder Kunst-im-öffentlichen-Raum-Projekten selten eine Chance gegeben. Dabei wäre es durchaus zeitgemäß, wenn nicht sogar überfällig, Konzepte zu befördern, die die Einbeziehung, das Engagement und die Kreativität der NutzerInnen, der Be-/AnwohnerInnen und anderer Menschen mit einplanen. Die „Werkstatt für Veränderung“ im Carl-Weder-Park von Neukölln ist in diesem Kontext ein Modellvorhaben mit exemplarischer Ausstrahlung geworden, das eindrücklich gezeigt hat, wie künstlerisches Engagement Menschen motivieren kann, ihre eigenen Ideen zu entfalten und sich neu in ihrer Umgebung zu verorten. Die Aktionen gaben Raum und Zeit, um im Leben der Beteiligten zu wachsen.

Seraphina Lenz hinterließ jedes Jahr ein kleines künstlerisches Zeichen der jeweiligen Werkstatt. Auf diese Weise entstand ein Bilderbuch der Interventionen in Form runder Bronzetafeln, die chronologisch angeordnet auch den kommenden Generationen von den Aktionen erzählen. Die Kunst im Carl-Weder-Park hat sich dann aus der Realität verflüchtigt und wird in den kleinen „Minimenten“ und in der Erinnerung derjenigen, die dabei waren, und derjenigen, die gerne dabei gewesen wären, ihr Leben lang weiterexistieren.